

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 42 (1962-1963)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Walter Scott in Amerika  
**Autor:** Guggisberg, Hans Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-161348>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Walter Scott in Amerika

HANS RUDOLF GUGGISBERG

Noch heute gehört «Ivanhoe» zum eisernen Bestand des Englischunterrichts in den amerikanischen «high schools». Wenn auch die anderen Werke Sir Walter Scotts kaum mehr gelesen werden und höchstens noch als kulturschichtliche Dokumente den Literarhistoriker interessieren — ganz im Gegensatz etwa zu den Romanen der Geschwister Brontë, Jane Austens, Dickens' und Thackerays —, so erweist sich das farbenreiche Bild der Turnierkämpfe von Ashby de la Zouche und der Belagerung von Torquilstone doch bei vielen gebildeten Amerikanern als besonders deutliche Erinnerung an die Schulzeit, als man die ersten Werke der englischen Literatur kennenerntete und mit jener Frühzeit Europas bekannt wurde, die dann der spätere und meist viel weniger farbenreiche Geschichtsunterricht im College als das «Mittelalter» bezeichnete. Die Frage nach den Gründen für diese bis in die Gegenwart andauernde zentrale Stellung Walter Scotts und besonders seines «Ivanhoe»-Romans in der amerikanischen Schulbildung führt in einige Zusammenhänge hinein, die nicht nur dem Bereich der Literaturgeschichte angehören und gerade heute — hundert Jahre nach dem Ausbruch des Sezessionskriegs — in den Vereinigten Staaten wieder aktuell werden.

Walter Scotts literarisches Hauptverdienst war die Schöpfung des populären historischen Romans. Sein Ziel lag in der Erweckung der toten Vergangenheit für den allgemein interessierten Leser, und hierin entsprach er nicht nur den literarischen Erwartungen und Bedürfnissen seiner Zeit aufs beste, sondern er erwarb sich auch die Bewunderung vieler gelehrter Geschichtskenner, die unter dem Eindruck seiner groß angelegten und majestatisch ausstaffierten historischen Erzählungen versuchten, ihre Forschungsergebnisse mit dem gleichen Kleid des Lokalkolorits zu schmücken und auf diese Weise wahre Taten und Schicksale früherer Menschen dem Leser fesselnd und anschaulich vor Augen zu führen. Dies gilt keineswegs nur für die amerikanische Literatur und Geschichtsschreibung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Scotts Werke wurden in Großbritannien und auf dem Kontinent ebenso eifrig gelesen und nachgeahmt. Der Scott-Enthusiasmus war in Amerika nicht größer als in Europa, aber er dauerte länger und wirkte sich auf gewisse geistige und politische Entwicklungen in einer Weise aus, für die sich in keinem europäischen Land eine Entsprechung findet. Die Besonderheit dieser Auswirkungen hängt zusammen mit der einzigartigen soziologischen, wirtschaftlichen

und kulturellen Struktur der jungen amerikanischen Nation zwischen ihrem zweiten Krieg gegen England und der Tragödie ihres eigenen Bürgerkriegs. Diese beiden Ereignisse begrenzen die sogenannte romantische Periode der amerikanischen Geistesgeschichte, die von den Historikern auch als «middle period» bezeichnet wird. Ihr Hauptmerkmal ist die sich fortlaufend vertiefende Spaltung zwischen den Süd- und den Nordstaaten, die sich schließlich zum Verhängnis der blutigen Auseinandersetzung entwickeln sollte. In seinem immer noch grundlegenden, wenn auch gelegentlich umstrittenen Werk «Main Currents in American Thought» (1927) hat Vernon L. Parrington deutlich gezeigt, wie die Ideen der französischen Revolutionsphilosophen und der englischen liberalen Denker in den durch die Verschiedenheit ihrer Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur getrennten nördlichen und südlichen Teilgebieten der amerikanischen Föderation in grundsätzlich verschiedener Weise aufgenommen wurden und daß in der Ungleichheit dieser Rezeption bereits der Keim des Bürgerkriegs zu suchen ist. Ähnlich verhält es sich mit den Einflüssen, die die literarische Romantik in Amerika zum Blühen brachten. Deshalb ist es notwendig, auch die Auswirkungen der Werke Walter Scotts im Norden und im Süden gesondert zu betrachten. Man wird zwar nicht eine grundsätzliche Verschiedenheit der Aufnahme erkennen können, wohl aber einen Unterschied der Richtung und des Ausmaßes.

\*

In der führenden literarischen Zeitschrift Neuenglands und des ganzen amerikanischen Nordens, der seit 1815 erscheinenden «North American Review», publizierten hervorragende Historiker und Schriftsteller wie John Gorham Palfrey, William H. Prescott, Jared Sparks, Edward T. Channing und William Cullen Bryant begeisterte Rezensionen über die ersten Romane Scotts. In seiner Gesamtbesprechung der «Waverley Novels» aus dem Jahre 1831 stellt der unitarische Geistliche William B. O. Peabody nur noch Shakespeare über den Dichter von Abbotsford. Die literarische Gattung des historischen Romans, die Scott so meisterlich beherrscht, erscheint dem gebildeten und auch pädagogisch interessierten Pfarrer aus Springfield, Massachusetts, als das ideale Mittel zur moralischen Erziehung: Sir Walter, der große Kenner der älteren und neueren Geschichte aller europäischen Länder, ist ganz besonders zu erzieherischer Wirkung prädestiniert; nicht nur weil er klar, nüchtern und mit «good sense» schreibt, sondern auch weil er in seiner eigenen Person die moralischen Tugenden seiner Helden verkörpert. Scott entstammte einer alten und angesehenen Familie seines Landes, seinen materiellen Reichtum hatte er jedoch nicht ererbt, sondern durch eigene Arbeit errungen; dies machte ihn den gelehrten Literaten von Boston und Umgebung sympathisch<sup>1</sup>.

Im ganzen noch begeisterter als in der schon in den ersten Jahrzehnten ihres

<sup>1</sup> North American Review, Vol. 32, April 1831 (S. 386—421), S. 397ff.

Erscheinens sehr autoritären und magistral-reservierten «North American Review» klingt das Lob Scotts in der Zeitschrift «Port Folio», die von 1801 bis 1827 in Philadelphia erschien. Neben den schottischen Kriegsromanen werden hier besonders «Ivanhoe» und «Kenilworth» als Werke höchsten literarischen Verdienstes gepriesen. «Never», schreibt der anonyme Rezensent des erstgenannten Romans, «were the long-gathered stores of most extensive erudition applied to the purposes of imaginative genius with so much easy, lavish, and luxurious powers. ... It was as if the veil of the ages had been, in truth, swept back, and we ourselves had been, for a time, living, breathing, and moving in the days of Cœur de Lion — days how different from our own<sup>2</sup>!»

Die Reihe solcher Lobsprüche könnte aus den beiden genannten und aus mehreren weiteren Zeitschriften in der Periode von 1820 bis ca. 1840 beliebig ergänzt werden<sup>3</sup>. Gelegentlich wurde zwar auch Kritik laut, aber im ganzen überwog das positive Urteil bei weitem und bewirkte eine erstaunliche Verbreitung der Werke des schottischen Dichters. Die Ungeduld der amerikanischen Leser war so groß, daß die Verleger in Philadelphia jeweils mit dem Druck der ersten Bogen eines neuen Romans schon begannen, wenn die letzten noch unter den Edinburger Pressen lagen. Unter mehrmaligem Pferdewechsel wurden die ersten paar tausend Exemplare dann im Eiltransport nach New York gebracht, wo sie regelmäßig schon nach wenigen Tagen verkauft waren. Seit 1814, als «Waverley» erschien, war die Publikation jedes neuen Romans ein literarisches Ereignis ersten Ranges<sup>4</sup>. Nicht selten ging das Lob der Rezensenten parallel mit der Aufforderung an die amerikanischen Schriftsteller, dem großen Vorbild nachzueifern und die — leider beklagenswert kurze — Vergangenheit der eigenen Nation, die Heldenataten und Tugenden der eigenen Vorfahren wieder lebendig werden zu lassen. Solche Aufforderungen verhallten nicht ungehört. Schon in den zwanziger Jahren erschienen zahlreiche romantische Verserzählungen, die sichtbar den Stempel des Scottschen Einflusses trugen. Sie verwendeten jedoch meistens nicht die Szenerie des Mittelalters oder anderer Epochen der europäischen Geschichte, sondern stellten den ritterlichen Helden Scotts in die wilde Umgebung der frühen Kolonialzeit und gaben ihm nicht selten die Züge eines großmütigen und heroischen Indianerhäuptlings. Die meisten dieser Werke sind von geringem literarischem Wert und wurden verdientermaßen bald vergessen<sup>5</sup>. Das originellste unter ihnen ist zweifellos das aus fünf Gesängen bestehende Epos «Escalala, an American Tale» (1824) von Samuel B. Beach. Hier wird in Ermangelung eines historisch

<sup>2</sup> The Port Folio, Vol. 9, 1820 (S. 300—336), S. 301. Vgl. auch Vol. 11, 1821, S. 161—193.

<sup>3</sup> James T. Hillhouse, The Waverley Novels and their Critics, Minneapolis 1936, S. 77, 84ff.

<sup>4</sup> Una Pope-Hennessy, Sir Walter Scott, London 1948, S. 14.

<sup>5</sup> George H. Orians, The Influence of Walter Scott upon America and American Literature before 1860, Urbana, Illinois 1929, S. 6ff.

überlieferten amerikanischen Mittelalters kurzerhand ein Stück frühes Europa in die neue Welt verpflanzt, indem der Verfasser eine nordische Liebes- und Rachegegeschichte im Stil der Edda erfindet, die er in einer im 9. Jahrhundert gegründeten Wikingersiedlung am Zusammenfluß des Ohio-River und des Mississippi spielen läßt.

Zu den bekanntesten, von Scott beeinflußten Dichtern des amerikanischen Nordens gehören namentlich John Greenleaf Whittier und der berühmte Romanschriftsteller James Fenimore Cooper. Whittiers Abhängigkeit von dem schottischen Meister zeigt sich besonders deutlich in der Verserzählung «Mogg Megone» (1830—1834), die nicht nur im Inhalt, sondern auch in Form und Metrum Anklänge an «The Lady of the Lake» aufweist. Cooper war von Anfang an der Scottschen Romanform verpflichtet, wenn er sie auch mit seinem eigenen republikanischen Gedankengut erfüllte. Die Wesensverwandtschaft, die seine Jäger und Indianerhäuptlinge mit den «outlaw barons» in Scotts Romanen verbindet, ist eine Tatsache, die in der amerikanischen Literaturwissenschaft immer wieder hervorgehoben wird. Einige Romane, deren Handlung Cooper in das Europa des 16. und 18. Jahrhunderts versetzte, kommen den Werken Scotts auch inhaltlich nahe. Sie sind jedoch literarisch nicht sehr bedeutend und heute weitgehend vergessen, da ihnen die unmittelbare anschaulichkeit abgeht, die sowohl die Lederstrumpfgeschichten als auch etwa den Seeroman «The Pirate» auszeichnet<sup>6</sup>.

Scott hat Amerika selber nie besucht. Dafür empfing er auf seinem Landsitz Abbotsford bei Edinburg viele Leser aus der neuen Welt, von welchen einige in der Literatur- und Geschichtsschreibung ihres Landes später zu großer Bedeutung gelangen sollten. Zu diesen gehörten George Ticknor, der spätere erste Professor für romanische Sprachen am Harvard College, der Gräzist und künftige Politiker Edward Everett sowie John Green Cogswell, der Freund Goethes, dessen Nachruhm vor allem auf seinen Leistungen als Bibliothek organisator und Pädagoge beruht. Alle drei stammten aus Neuengland, hatten das Harvard College besucht und anschließend in Göttingen studiert. Everett hatte als einer der ersten Amerikaner an der deutschen Universität den philosophischen Doktorgrad erworben. Diese Männer gehörten zu den bedeutendsten Vermittlern des literarischen Gedankenguts der deutschen Romantik im amerikanischen Norden. Sie waren mit den Werken Walter Scotts bereits bekannt, bevor sie den Dichter selbst besuchten. Der Aufenthalt in Abbotsford beeinflußte ihre eigene literarische Tätigkeit nicht direkt, obwohl er ihre Sympathie für den überaus gastfreundlichen Gutsherrn vertiefen mochte<sup>7</sup>.

<sup>6</sup> Das Verhältnis Coopers zu Scott wird besonders deutlich herausgearbeitet durch Henry Lüdeke, Geschichte der amerikanischen Literatur, Bern 1952 (Sammlung Dalp, Band 37), S. 78f.

<sup>7</sup> Orie W. Long, Literary Pioneers: Early American Explorers of European Culture, Cambridge, Mass., Harvard University Press, 1935, S. 38ff., 71, 85, 117, 151.

Anders war es bei Washington Irving. Für ihn wurde die persönliche Be- rührung mit dem schottischen Dichter zum Wendepunkt. Als der damals 34-jährige Amerikaner während seines zweiten Aufenthalts in Europa im August 1817 die Pilgerfahrt nach Abbotsford unternahm, besaß er in seiner Geburtsstadt New York infolge seiner humorvollen «History of New York by Diedrich Knickerbocker» bereits einen literarischen Namen. Scott, der das Werk ebenfalls kannte, empfing Irving mit gewohnter, bereits sprichwörtlicher Herzlichkeit. Aus dem Höflichkeitsbesuch von wenigen Stunden wurde ein Aufenthalt von vier Tagen. Scott zeigte seinem Gast die Schönheiten der Umgebung, man besuchte alte Dorfkirchen und Burgruinen, erstieg Aussichtspunkte, von wo der Blick über das weite Hügelland schweifen konnte. Irving wurde den Freunden des Gutsherrn vorgestellt und führte Gespräche mit Bauern und Handwerkern in den Dörfern der Umgebung. Die Abende verbrachte man am Kaminfeuer und hörte den Balladen zu, die die Tochter des Gastgebers sang, oder den Sagen und Märchen, die dieser selbst erzählte. Scott muß Irving im Laufe jener Tage auch auf das kontinentale, insbesondere auf das deutsche Sagengut aufmerksam gemacht und ihm das Studium der deutschen Sprache empfohlen haben, denn unmittelbar nach dem Besuch in Abbotsford begann der begeisterte Amerikaner eifrig deutsch zu lernen<sup>8</sup>. Im Winter 1822/23 und im darauffolgenden Frühjahr verbrachte Irving längere Zeit in Deutschland. Auf seinen Reisen sowohl durch das Rheinland als auch durch Süddeutschland, Bayern, Österreich und Böhmen sammelte er Volkssagen und Märchen, von welchen er einige in seinem Tagebuch niederschrieb<sup>9</sup>. Seine schon 1819 im «Sketch Book» erschienene Erzählung «Rip van Winkle», die bis heute noch nichts von ihrer ursprünglichen Frische eingebüßt hat, vereinigt in einzigartiger und überzeugender Weise den Zauber des deutschen Märchens mit der humorvoll-satirisch dargestellten Spießbürgerwelt der holländischen Kolonisten im Tal des Hudson. All dies wäre ohne die von Scott empfangenen Anregungen nicht zu erklären.

Auch als Irving sich der Geschichtsschreibung zuwandte, blieb er seinem Vorbild treu. Sowohl in seinem dreibändigen Erstlingswerk über «The Life and Voyages of Christopher Columbus» (1828) als auch in dem kürzeren Buche über den «Conquest of Granada» (1829) geht es ihm vor allem um die farbenreiche Szenerie und um die Herausarbeitung der exemplarischen Tugenden oder Schwächen seiner Helden. So ergeben sich zwar mitunter eindrucksvolle Gesamtbilder, aber die idealisierten Einzelgestalten wie Columbus, Ferdinand und Isabella oder Boabdil, der letzte König von Granada, werden nicht recht lebendig. Ganz in die Welt der mittelalterlichen Sagen, Legenden und

<sup>8</sup> Stanley T. Williams, *The Life of Washington Irving*, New York/London 1935, Vol. I, S. 160ff. Vgl. Irvings eigenen Bericht in seinem Essay «Abbotsford».

<sup>9</sup> *The Journals of Washington Irving*, ed. William P. Trent & George S. Hellman, Boston 1919, Vol. I, S. 63ff., 91ff., 114, 120.

Märchen vertiefte sich Irving noch einmal in der Essaysammlung «Alhambra», seinem berühmtesten Meisterwerk (1832).

Washington Irving versuchte sich nie in der Gattung des historischen Romans. Dennoch steht er von allen amerikanischen Schriftstellern dem Dichter von Abbotsford und durch diesen der literarischen Romantik Europas am nächsten. Kein anderer amerikanischer Dichter oder Geschichtsschreiber hat sich mit größerer Hingabe der europäischen Märchen- und Sagenwelt verschrieben. Wenn er auch kein Gelehrter war und seine aus sekundären Quellen kompilierten Geschichtswerke lange überholt sind, steht Irving doch am Anfang der Reihe jener Amerikaner, die sich auf die gemeinsamen Ursprünge Europas und ihrer eigenen Nation besannen und auf diese Weise zu Erforschern des Mittelalters wurden. Daß diese Besinnung im Stil und in der Nachfolge Walter Scotts begann, ist, wie man sieht, kein Zufall; sein Werk gehörte sowohl den Europäern als auch den Amerikanern.

Es verwundert den Betrachter der amerikanischen Geistesgeschichte angesichts dieser Zusammenhänge nicht, wenn er feststellt, daß die großen Historiker jener Zeit — Bancroft, Parkman, Motley und Prescott — das Werk Scotts bewunderten und ernstnahmen<sup>10</sup>. Besonders Prescott, dessen Darstellungen der Eroberungen von Mexiko und Peru noch heute auch außerhalb des englischen Sprachgebietes gelesen werden, war überzeugt vom erzieherischen und moralischen Wert der historischen Romane des schottischen Dichters. Mehr als einmal wies er in seinen eigenen Werken auf die exemplarische Darstellung menschlicher oder politischer Probleme in den Schriften Scotts hin. Seine Würdigung der verantwortungsbewußten Arbeitsmethode und der hohen ethischen Gesinnung, die hinter diesen Werken stehe — sie findet sich in einem 1838 in der «North American Review» publizierten Essay — enthüllt in aufschlußreicher Weise die eigenen Auffassungen Prescotts über die Eigenschaften und Fähigkeiten, die den «gentleman of letters» ausmachen. Wie seine Zeitgenossen Bancroft, Parkman und Motley, die gleich ihm alle aus Neuengland stammten, bewunderte Prescott in Scott den «gentleman of letters». Als «gentlemen of letters» wollten sich die amerikanischen Historiker der Romantik auch selber verstanden wissen. Ihre Ziele waren literarischer Art. Die Auffassung von der Geschichte als «science» sollte sich erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts durchsetzen<sup>11</sup>.

\*

Auch in den Südstaaten waren es die Rezessenten literarischer Zeitschriften, die durch ihr begeistertes Lob die Verbreitung der Romane Walter Scotts för-

<sup>10</sup> David Levin, History as Romantic Art, Stanford, California 1959, S. 9 ff.

<sup>11</sup> William H. Prescott, Sir Walter Scott, in: North American Review, Vol. 46, April 1838, S. 431—474, auch abgedruckt in Prescotts «Biographical and Critical Miscellanies», vgl. David Levin, op. cit., S. 10, 147.

derten, so daß er hier noch rascher als im Norden zum meistgelesenen aller europäischen Autoren wurde. Im Jahre 1819 schrieb der Dichter John Pendleton Kennedy aus Baltimore: «Letters are now of such repute, that I am not bold in saying that most of our gentlemen read reviews, and our ladies Waverley — only skipping the Scotch»<sup>12</sup>. Drei Jahre später — unterdessen waren «Ivanhoe», «Kenilworth», «The Monastery» und «The Abbot» erschienen — nannte ein Rezensent des «Virginia Evangelical and Literary Magazine» den Verfasser der «Waverley»-Romane «...without doubt, the Shakespeare of the novelists<sup>13</sup>». Schon vor dem Erscheinen der ersten amerikanischen «Waverley»-Ausgabe waren Scotts Dichtungen in den Südstaaten verbreitet. Die Verserzählung «The Lady of the Lake» hatte im Mai 1810 die Edinburger Druckerei verlassen; schon im September des gleichen Jahres wurde sie in Richmond, Virginia, zum Kauf angeboten. «The Lay of the Last Minstrel» (1805) war 1811 in Savannah, Georgia, und 1812 in Baltimore neu gedruckt worden. Die Begeisterung des Leserpublikums nahm in den folgenden Jahrzehnten ununterbrochen zu. Im Jahre 1828 war ein in einem Band herausgegebener Roman Scotts für 75 Cents zu haben, um 1845 kostete eine Gesamtedition nur noch 2½ Dollar. In den späten 50er Jahren gab es die Möglichkeit, sich auf die «Waverley-Novels» zu abonnieren; eine wöchentliche Lieferung kostete 25 Cents. In den Haushaltungen der wohl situierten Plantagenbesitzer gab es gewöhnlich mehrere Scott-Ausgaben, mindestens eine für den «täglichen Gebrauch» und eine zweite — in rotes Leder eingebundene — für die Bibliothek des Hausherrn<sup>14</sup>. Im Gegensatz zu den Nordstaaten, wo die allgemeine Begeisterung in den 40er Jahren allmählich nachließ, hielt sie im Süden bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs unvermindert an. Noch im Jahre 1860 schlug ein Korrespondent der in New Orleans erscheinenden «De Bow's Review» vor, man solle Dr. Johnson, Burke und Sir Walter Scott in jedem Staatskapitol des Südens Statuen errichten: «Thus would our youth learn what are the sentiments and opinions that become gentlemen and cavaliers<sup>15</sup>.»

Der Einfluß auf die Schriftsteller des Südens war ebenso stark wie derjenige auf Cooper, Whittier und Irving. Sowohl John Pendleton Kennedy, William Gilmore Simms, William Caruthers als auch eine Reihe weniger bekannter Autoren gaben den Helden ihrer historischen Romane, die meist in der kolonialen Vergangenheit des 17. und 18. Jahrhunderts spielten, Charakterzüge Waverleys, Ivanhoes und Quentin Durvards. Zahlreiche politische Reden und

<sup>12</sup> The Red Book, Vol. 1, Baltimore, Oktober 1819, S. 25.

<sup>13</sup> The Virginia Literary and Evangelical Magazine, Vol. 5, 1822, S. 59.

<sup>14</sup> Jay B. Hubbell, The South in American Literature 1607—1900, Durham, N. C., Duke University Press, 1954, S. 188; Grace W. Landrum, Sir Walter Scott and his Literary Rivals in the Old South, in: American Literature, Vol. 2, 1930/31 (S. 256—276), S. 258.

<sup>15</sup> De Bow's Review, Vol. 28, April 1860, S. 417.

Zeitschriftenartikel verraten genaue Kenntnis der Scottschen Romane und reproduzierten deren verklärtes Mittelalterbild. Führende Männer der 1861 gegründeten Konföderation, wie Jefferson Davis und General Robert E. Lee, sind als lebenslange eifrige Leser Scotts bekannt<sup>16</sup>.

Der Grund für diese außerordentliche Wirkung auf den Geist des amerikanischen Südens liegt vor allem in der Tatsache, daß die meisten Leser der Romane Walter Scotts sich mit den ritterlichen Helden, Kreuzfahrern und Grenzbaronen tatsächlich identifizieren konnten. Die führende gebildete Schicht der Südstaaten war eine aristokratische Gesellschaft von Grundherren, die in feudaler Tradition lebten, über ihre Pächter und Sklaven patriarchalisch herrschten und das Andenken an ihre europäischen Vorfahren, die das reiche Land entdeckt, erobert, behauptet und urbar gemacht hatten, mit Liebe und Stolz pflegten. Die aristokratische Lebensform war ihnen vertraut, denn sie war erbett.

Diese Lebensform war nicht nur vom Jeffersonschen Liberalismus in Frage gestellt worden, sondern sie stand auch in bewußtem Gegensatz zum politischen Denken und zur wirtschaftlichen Entwicklung des Nordens, wo die Industrialisierung und damit die Verbreitung neuer sozialer Ideen mächtig um sich griff. Hiegegen mußte sich der Süden behaupten und sich demzufolge von allem abschließen, was seine agrarisch-aristokratische Gesellschaftsstruktur bedrohen konnte. Es ist daher verständlich, daß beispielsweise das Gedankengut des deutschen Idealismus, das von vielen führenden Politikern, Gelehrten und Staatsmännern des Nordens aufgenommen wurde, im Süden nicht eindrang. Auch die sozialen Ideen eines Fourier oder Owen blieben unbekannt. Als die Romane von Charles Dickens zu erscheinen begannen, blieb ihre Verbreitung lange auf den Norden beschränkt<sup>17</sup>.

In den Werken Sir Walter Scotts hingegen fanden die gebildeten Gutsbesitzer und ihre Familien ihre eigenen traditionellen Ideale aufs schönste bestätigt. Ritterlichkeit, Tapferkeit, Frauendienst, selbstlose Gastfreundschaft — all dies gehörte unter dem Begriff «chivalry» seit jeher zu ihrem Leben. Diese Tugend galt es hochzuhalten; hier hatte man dem Norden etwas entgegenzusetzen, das dort nicht vorkam. Viele Gutsherren nannten ihre Plantagen und Landsitze nach Ortschaften, die in Scotts Romanen vorkommen — ein interessantes Phänomen der amerikanischen Ortsnamenkunde! Andere gaben ihren Sklaven oder sogar ihren eigenen Söhnen die Namen der Scottschen Helden. In standesbewußtem Eifer unternahmen zahlreiche Familienforscher genealogische Studien und versuchten, die Wurzeln ihrer Stammbäume im mittelalterlichen England aufzuspüren. Heraldik wurde große Mode. Die sportbegeister-

<sup>16</sup> J. B. Hubbell, op. cit., S. 189f.; G. W. Landrum, op. cit., S. 260.

<sup>17</sup> Vernon L. Parrington, Main Currents in American Thought, Vol. 2: The Romantic Revolution, New York 1927, S. 30; Rollin D. Osterweis, Romanticism and Nationalism in the Old South, New Haven, Conn., Yale University Press, 1949, S. 38f.

ten Söhne der Plantagenbesitzer begnügten sich nicht mehr mit den althergebrachten aristokratischen Vergnügungen der Jagd und der Pferderennen. Sie veranstalteten regelrechte Turniere im mittelalterlichen Kostüm mit geschmückten Pferden, Herolden, Trompetern und nachfolgenden Bällen, an welchen der Sieger die «queen of love and beauty» unter den anwesenden jungen Damen krönen durfte. Die «Ritter» pflegten sich wohlklingende Namen zuzulegen, die meist aus Scotts Romanen, daneben aus Werken Spencers, Tennysons oder Cervantes' stammten, gelegentlich auch der eigenen Phantasie entsprangen. Oft wurden solche Turniere an mondänen Bade- und Ferienorten abgehalten, wo große Zuschauermengen die Kampfplätze umringten<sup>18</sup>. Die Zeitungen veröffentlichten jeweils ausführliche Berichte über diese Veranstaltungen, die nicht nur das soziale Prestige der Beteiligten erhöhten, sondern vor allem auch der Nachwelt als höchst aufschlußreiche Quellen den Einblick in diese merkwürdigen Auswüchse literarischer Begeisterung ermöglichen. An einem besonders farbenprächtigen Turnierspiel in Fauquier, Virginia, das an einem schönen Augusttag des Jahres 1845 stattfand, erschien — in Erweiterung der Scottschen Ritterwelt — sogar Don Quijote mit seinem Diener Sancho Pansa auf dem Kampfplatz<sup>19</sup>. Die wichtigste und populärste Art des Wettkampfs war nicht der Zweikampf, sondern das Ring-Turnier, eine Geschicklichkeitsübung, die darin bestand, in vollem Galopp eine bestimmte Strecke zu durchjagen und einen oder mehrere von einem Gerüst herunterhängende Ringe mit der Lanze aufzufangen. In einer von den mittelalterlichen Requisiten befreiten Form hat diese Sportart, die vom Reiter eine außergewöhnliche Beherrschung des Pferdes verlangt, in den Südstaaten bis ins 20. Jahrhundert fortgelebt und ist erst verschwunden, als die Baseball-Begeisterung ganz Amerika ergriff<sup>20</sup>.

Die Begeisterung für die Romane Scotts und ihre merkwürdigen unliterarischen Äußerungen in der aristokratischen Gesellschaft des amerikanischen Südens können nicht einfach als naiver Karneval abgetan werden. Sie erhalten im Gegenteil für den Betrachter der Vorgeschichte des Sezessionskriegs eine tragische Bedeutung. Der Scott-Enthusiasmus erscheint als eine Flucht in die Vergangenheit, die Flucht einer Gesellschaft, die sich selbst überlebt hat. In derselben Zeit, da die Söhne der Plantagenbesitzer mittelalterliche Turnierspiele abhielten, verteidigten die Politiker die Institution der Sklaverei, indem sie ihre Gesellschaftsordnung mit dem Staat der Athener verglichen und die Wiedererweckung der griechischen Staatsordnung als ihr politisches Ziel bezeichneten. Auch diese Berufung auf die Vergangenheit vermochte jedoch nicht, die Zustände so zu bewahren, wie sie hätten bleiben müssen, um das

<sup>18</sup> R. D. Osterweis, op. cit., S. 98 f.; G. W. Landrum, op. cit., S. 263.

<sup>19</sup> The Richmond Enquirer, Vol. 2, Nr. 141, August 30, 1845.

<sup>20</sup> Esther J. and Ruth W. Crooks, The Ring-Tournament in the United States, Richmond, Va., 1936.

Weiterbestehen der aristokratischen Kultur zu gewährleisten. Der Bürgerkrieg und das Elend der Nachkriegsjahre bereiteten ihr ein bitteres Ende.

Inwieweit hängt der Einfluß Scotts auf den Geist des amerikanischen Südens mit dessen Verhängnis zusammen? Auf diese Frage sind schon viele und verschiedenartige Antworten gegeben worden. Wohl die extremste und einseitigste, aber auch von allen die bekannteste stammt von Mark Twain, der in seinem «*Life on the Mississippi*» das folgende drastische Urteil aussprach: «Sir Walter had so large a hand in making Southern character, as it existed before the war, that he is in great measure responsible for the war<sup>21</sup>.» Daß der mit den Problemen des Südens wohlvertraute Zeitkritiker hier übertrieb, haben die meisten späteren Historiker klar erkannt. Immerhin scheint Mark Twains zorniges Urteil nachzuklingen, wenn man in den Werken so bedeutender Erklärer der amerikanischen Vergangenheit wie Charles und Mary Beard, William E. Dodd, James Truslow Adams und anderer immer wieder auf die Theorie stößt, die Romane Scotts hätten im Geist des Südens eine grundsätzliche Richtungsänderung hervorgerufen, und die reichen Grundbesitzer, die gebildeten Juristen, Offiziere und Schriftsteller der Südstaaten hätten ihre Idee der «chivalry» einzig und allein aus «*Ivanhoe*» bezogen<sup>22</sup>. In ihrer neuesten Form erscheint diese Auffassung in dem 1949 publizierten Buche von Rollin D. Osterweis, «*Romanticism and Nationalism in the Old South*», wo die Kultur des amerikanischen Südens vor dem Sezessionskrieg als auf drei Stützen ruhend dargestellt wird: die eine Stütze ist das Plantagensystem, die andere die Sklaverei, die dritte die aus den Büchern Scotts bezogene Idee der «chivalry<sup>23</sup>».

Diese Theorie ist leider zu einfach, um richtig zu sein. Die aristokratische Lebensform bestand in den Südstaaten schon lange vor dem Bekanntwerden der Werke des schottischen Dichters. Sie geht zurück auf die Entstehung der Kolonien im 17. Jahrhundert. Sie wurde durch den konservativen Einfluß Scotts nicht begründet oder wiedererweckt, sondern bestätigt und bestärkt. Ferner darf nicht übersehen werden, daß die besondere Kultur des amerikanischen Südens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch auf zahlreichen anderen geistigen Einflüssen beruht. Neben den Gedichten und Romanen Scotts wurden auch die Werke Byrons, Moores, Tennysons und Carlyles eifrig gelesen. Verschiedene literarische Zeitschriften, die in den kulturellen Zentren Richmond, Charleston und New Orleans erschienen, veröffentlichten zahlreiche Übersetzungen aus der deutschen Literatur, namentlich aus den Werken Herders, Goethes, Schillers, Tiecks, Fouqués und Uhlands. In New Orleans

<sup>21</sup> *Life on the Mississippi*, Stormfield ed., New York 1929, S. 376.

<sup>22</sup> Charles A. and Mary R. Beard, *The American Spirit*, New York 1942, S. 295—298; William E. Dodd, *The Cotton Kingdom* («*The Chronicles of America*», Vol. 27), New Haven, Conn., Yale University Press, 1919, S. 63; James Truslow Adams, *America's Tragedy*, New York 1934, S. 95f., 119f.

<sup>23</sup> R. D. Osterweis, op. cit., S. 213 ff.

gab es seit 1839 neben dem bereits bestehenden französischen auch ein deutsches Theater. Die Kenntnis der alten Sprachen und die Vertrautheit mit den griechischen Philosophen war unter den Gebildeten ebenso verbreitet wie im Norden. Nur — und hier liegt der entscheidende Unterschied — war eben dieser Kreis der Gebildeten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung viel kleiner und sowohl in seinen geistigen Interessen als auch in seinen politischen Überzeugungen viel exklusiver. Der Mittelstand, der den Norden politisch und wirtschaftlich stark machte, blieb im Süden zahlenmäßig klein, bedeutungslos, arm und unbeachtet. In dieser Tatsache liegt nicht nur ein wichtiger Grund für die Unvermeidbarkeit des Bürgerkriegs, sondern auch für die militärische Niederlage der Südstaaten. Insofern als der Einfluß der Romane Sir Walter Scotts die Exklusivität der Pflanzeraristokratie verstärkte, gehört das Werk des Dichters von Abbotsford tatsächlich in die Vorgeschichte der größten inneren Krise, die die amerikanische Nation je erschüttert hat. Es ist das Verdienst des bekannten Literaturhistorikers J. B. Hubbell, diese Zusammenhänge klar herausgearbeitet und sowohl die Übertreibungen als auch die verfälschenden Simplifikationen ihrer früheren Erforscher richtiggestellt zu haben<sup>24</sup>.

\*

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die allgemeine Scott-Begeisterung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Norden der Vereinigten Staaten ein literarisches Ereignis war, das mit ähnlichen Erscheinungen derselben Zeit in den europäischen Ländern verglichen werden kann, während der gleiche Enthusiasmus im Süden auch das politische Denken und die nationalen Leidenschaften beeinflußte, die zu seinem Verhängnis führen sollten. Die Leser des Nordens bewunderten Scotts «good sense», die Ausgewogenheit seines Erzählstils und den erzieherischen Wert seines Geschichtsbildes; diejenigen der Südstaaten identifizierten sich mit seiner verklärten Vergangenheit. Ein weiteres Element seines Einflusses hat sich in der nördlichen und südlichen Erscheinungsform der amerikanischen Romantik jedoch in gleicher Weise ausgewirkt: Ivanhoe und Quentin Durward erweckten das historische Interesse an den «dark ages», und zwar sowohl bei den Gelehrten als auch bei den Laien. Scotts Mittelalterromane bilden nicht nur eine wichtige Voraussetzung für den «gothic revival» in der Architektur des 19. Jahrhunderts, sondern sie stehen auch in direkter Beziehung zu den Anfängen des wissenschaftlichen Interesses der Amerikaner am europäischen Mittelalter als an der Vorgeschichte auch ihrer Nation und Kultur. Deshalb hat es seinen tieferen historischen Sinn, wenn die amerikanischen Schulkinder auch heute noch «Ivanhoe» lesen.

<sup>24</sup> J. B. Hubbell, op. cit., S. 188—193.